

Zeit

Der Abend nah, der Weg verschneit.
Am Himmelszelt ein Stern.
Irgendwo 'ne Seele schreit,
Ich hör' sie, irgendwo ganz fern.
Langsam setz' ich Schritt vor Schritt,
Behutsam, ohne Müh' und Hast,
Erholt von einer langen Rast
Geh' ich mit den Gedanken mit.

Das Licht dort fern, so klein, doch hell,
Es ist vielleicht schon längst verstummt.
Das Licht von fern, es ist zwar schnell,
Doch schneller nicht als Tag und Stund'.
Der Bote mag vielleicht geschickt,
Der Sender jedoch längst schon fort,
Der Bote rennt an uns'ren Ort,
Die Uhr, sie unaufhörlich tickt.

Der Mensch, was ist er ohne sich?
Ein Haufen Elend, schnell verbraucht.
Am Ende sieht er niemals Licht,
Die Uhr hat ihn so klein gestaucht.
Wir merken nicht, wie sie vergeht,
Wie sie läuft an uns vorbei.
Wie sie wiegt so schwer wie Blei,
Wie sie uns den Kopf verdreht.

Das Licht, es scheint so hell und fern,
So unerreichbar klar und weit,
Ich sitze hier, betracht' es gern,
Und träume in die Dunkelheit.
Ich schaue durch die Einsamkeit.
Gepaart mit Grenzenlosigkeit,
Gefüllt mit schwarzer Wirklichkeit,
An uns vorbei, da läuft die Zeit.